

Beilage zum Gesellschafter.

N^o 75.

Samstag den 3. Juli

1869.

Sintram.

(Fortsetzung.)

Als ihr die Augen wieder aufgingen, stand Sintram vor ihr mit ernstem Gesicht; ihm zu Füßen lag der todt Wurm — sein schwarzes Blut floß über die Steine hinab; noch schaute grausenhaft sein erloschener Blick. Er lag auf dem Rücken und streckte seine Lagen lang aus.

Hildegard fuhr empor: Seid Ihr's gewesen, der den Wurm erschlug?

Sintram deutete schweigend nach seinem linken Arme, von dem Blut herabrann. Da stieg eine lichte Röthe in Hildegard's edles Antlitz; sie schritt auf Sintram zu; der aber sprach: Halt! Ihr wollt mir danken; ich weiß das; aber laßt's nur gut sein, es ist wahrhaftig nicht nöthig. Dankt dem Kurt Gasteiger, der mir die Kunde gebracht hat, daß Ihr da jagt; was ich selbst gethan, ist nicht des Redens werth, — das Gewürm ist todt und thut mir schier leid; denn es war nicht schlechter als viele Menschenkinder. Und nun gehabt Euch wohl! verwindet den Schrecken, und wenn Ihr wieder einmal nach Drachen ausreitet, seht Euch sein nach einem männlichen Reden um, der Euch zur Seite bleibt. Euer hasenherziger Ritter krabbelt eben da herauf; sein Geschrei hat mich hergeloct — sonst wart Ihr verloren!

Sintram! sagte Hildegard mit zitternder Stimme, Sintram, Ihr geht?

Aber Sintram that, als hätte er nichts gehört; er stieß mit dem Fuße nach dem Kopfe des Unthiers und sprach: Eilt Euch, edle Jungfrau; denn mich dünkt, dieser todt Leib verbreitet giftigen Schwaden zwischen den Felswänden. Ihr mögt ihn durch Eure Knechte hinunter schleifen lassen in Euer Schloß; ich schenke Euch diese Beute meiner Jagd zum Andenken an den Tag und an einen, der schon vergangen ist. Geht Euch wohl, Gräfin Hildegard! — da kommt Euer waderer Beschützer!

Hildegard wollte milde, freundliche Worte zu dem Retter sprechen; aber die Worte gefroren ihr im Munde, — so bitter und höhrend war Sintram's Rede gewesen. Da legte sie die Hände vor das schöne Gesicht und neigte das Haupt; durch ihr Herz ging ein tiefes Weh; am liebsten wäre sie versunken in den Felsgrund.

Sintram schaute sie an; ein stolzes Lächeln flog über sein ernstes Gesicht; dann ging er mit mächtigen Schritten von dannen und verschwand bald zwischen den Kalkschrofen.

Mit schaukelnden Knien schritt Hildegard an dem todt Wurm vorüber und setzte sich weiter unten auf einen Stein. Hereward kam rasch den Berg heraufgestiegen; mit gedrückter Stimme fragte er um dem Taglwurm. Aber das Mädchen gab ihm keine Antwort; gesenkten Hauptes saß sie auf dem Steine. Da ging Hereward dem von dem Felsen herabfließenden Blute nach, sah den Wurm und stieß ein schallend Freudengetöse aus, stach auch endlichmal in den todt Leib mit heldenmüthiger Geberde.

Die anderen Jäger waren indeß auf schmalen, gefährlichen Steigen an den Wänden hingeklettert bis zur Höhle der Taglwürmer. Da hielten sie wieder einen Kriegsrath, in Folge dessen Sintram und Rapoto, mit kurzen Spießen, Weidmessern und einer Pechjackel bewehrt, in den Felschlund vordrangen. Nach kurzer Frist sahen sie auch das Nest der Würmer, ein geräumig Felsloch, mit Moos zierlich ausgelegt; darin lagen drei große, kohlschwarze Eier; die nahmen die kühnen Weidmänner mit. Tief, tief im Hintergrunde der Höhle hörten auch sie ein schreckbar Pfeifen und Zischen und sahen zwei grüne Augen hervorleuchten; aber es war so giftiger Brodem in der Höhle, daß sie froh waren, als sie mit heiler Haut wieder draußen standen und die wunderbaren Eier herumzeigten.

Das erregte großes Erstaunen, und die Weidmänner beriethten, wie man trotz des giftigen Dunstes weiter in die Höhle vordringen könnte. Da hörten sie aber jählings Hereward's

Jammerschrei und kehrten eilends zurück zu dem Orte, wo sie Hildegard gelassen.

Heller Jubel ward laut, als sie Hildegard unverfehrt auf dem Steine sitzen sahen, dieweil Hereward über dem erlegten Wurm einen Siegestanz tanzte. Da meinten denn Alle, kein anderer als Hereward hätte das Unthier getödtet und priesen seine Kühnheit; aber Hildegard stand auf und sagte: Halt — der Wurm gehört mir! Hereward ist in schändlicher Weise davon gelaufen und hat mich im Stiche gelassen; hätte mir nicht unser Herrgott geholfen, so kam ich nimmer davon. Er hat mir einen Schutzengel geschickt!

Dann erzählte sie die schaurige Geschichte.

Da duckte sich Hereward trübelig zusammen, und die Weidmänner schlugen ein mächtiges Gelächter auf über Hereward's anfänglichen Helbenmuth und seine schmähliche Flucht.

Hättet Ihr das Pfeifen und Jauchen gehört, sagte Hereward kleinlaut, so wärt Ihr auch davon gelaufen! Uebrigens habe ich dem Wurm den Rest gegeben; er war noch lebendig und wollte wieder aufstehen, als ich heraufkam.

Lügt nicht! sprach Hildegard erzürnt. Ich hab's gesehen, wer den Wurm erschlug. Kirchenmäuse mögt Ihr erjagen und Kreuzspinnen todtschlagen; aber zu solcher That gehört ein anderer Mann, als Ihr seid!

Ich wasche meine Hände in Unschuld! sagte Hereward mit der Miene eines Märtyrers. Wer hat mich auch geheißt, zu thun, was nicht meines Amtes ist!

Die Weidmänner dachten sich ihren Theil und der Arme mußte manche Stichelrede hören, zumal als der fröhliche Kurt Gasteiger, der von seiner Gertrud wieder gekommen war, beim Heimritte zu singen anhub:

Wir reiten zum lustigen Jagen
Alhie am steinigen Berg;
Den Taglwurm woll'n wir erschlagen,
Wir fürchten nicht Rief und Sezweg!
Bleib' hinten, wenn's unterm Goller reißt!
Der Wurm ist giftig, er krafft und beißt
Und kann nur Männer vertragen!

Des todt Unthiers Leib aber wurde von den Knechten auf ein Roß geladen und mitgenommen nach Marquardstein.

Rapoto hat ihn darnach an der Sonne trocknen lassen und in der Halle des Schlosses aufgehängt zum ewigen Angedenken. Mehr denn hundert Jahre hat der Wurm so gehangen, die gewaltigen Tazen mit den krummen Zehen ausgestreckt, hat mit den erloschenern Augen wild umhergeschaut und seine kleinen Flügel bei Nacht aneinander geschlagen als ein gränlich Gespenst. Später ist er bei einem Brande zu Grunde gegangen, wie alles Alte und Ehrwürdige dem sausenenden Sturme der Zeiten zum Opfer fällt.

Die schöne Hildegard war von jener denkwürdigen Jagd an noch stiller und eruster als vordem. Beim Heimritt hatte sie von Kurt Gasteiger erfahren, daß ein Fremdling, Sintram geheißt, schon seit einem ganzen Jahre mit dem alten Photas zur Sommerszeit die Grube befahren, im Winter ein Hüttenwert im Thal betrieben, auch ihn, den Kurt, häufig um das Schloß zu Marquardstein und seine Bewohner befragt habe, namentlich um die Gräfin Hildegard.

Darauf war sie sehr nachdenklich geworden und geblieben und hatte weder der kleinen Helisa noch ihrem Bruder ein Wortlein gesagt, warum. Und wenn sie in des Schlosses Halle stand und emporschaute nach dem schwarzen Ungethüm, das da ruhig und schauerlich hing, dann wollte es ihr scheinen, als regte der gewaltige Molch das verdorrte Haupt, schaute grimmig herab zu ihr und spräche mit geisterhafter Stimme: Um deinetwillen ward ich umgebracht, — denke an jene Stunde und thue, was Dein Herz Dir sagt, sonst sollst Du elend sein Dein Lebtag.

4. Aus Felsennacht.

Viele Tage waren so vergangen.

Da lief durch alle Gauen die Kunde, daß Friedrich der Rothbart mit Heinrich dem Löwen und dem Wittelsbacher Otto das Reichsheer vom Lechfelde heranzuföhre, um über die Alpen nach Italien zu ziehen. Da trat auch Rapoto in eisernem Kleide vor seine Schwester Hildegard und sprach mit leuchtenden Augen: Schwester, das Reichspanier weht in des Schyren Händen, und hinter ihm trägt der Hohenstaufe das alte kaiserliche Schwert. Darum ziemt sich's für mich, nicht hintanzubleiben, wo es gilt, des Reiches Ehre zu wahren und auf welche Schadel einzuhauen. Aber man weiß nicht, wie es geht und ob ich wieder heimkomme; lieb wäre mir's, wüßte ich Dich in eines Mannes Obhut!

Hildegard lächelte trüb: Laß Dir nicht leid sein um mich, Rapoto, sagte sie, mir geschieht nichts. Was für einen Mann meinst Du?

Das mußt Du wissen, entgegnete Rapoto kurz und schaute die schöne Schwester mit klaren Augen an. Es braucht jüst keiner von denen zu sein, die bisher um Dich gefreit; es muß auch kein hochadeliger und kein reicher sein; aber ein ganzer Mann soll er sein, der kluges Wort und blante Wehr am rechten Orte anzuwenden weiß. Und nun behüte Dich Gott, liebe Schwester und denke an Deinen Rapoto im fernem Welschland!

Damit küßte er sie auf den rothen Mund, schwang sich auf sein Roß und ritt mit seinen Reifigen im Morgenstrahl von dannen, dem Kaiserheer entgegen, zum Kampf in den romanischen Gefilden und vor den Mauern des verrätherischen Mailands.

Eine Stunde später schritt Hildegard sinnend aus ihrer Kemenate in den Schloßhof hinab, hieß einen Knecht ihren Falben satteln und sprenge mitterseelenallein davon, ohne einem Menschen zu sagen, wohin. Nur Kurt Gasteiger erfuhr es; an dessen Hof ließ sie den Falben und beehrte den Waidmann zum Führer auf die hohe Kampen. Dazu war Kurt, wie allemal gleich bereit und führte die Jungfrau auf den sanftesten Pfaden, die er kannte, bergan, an schönen Brunnlein vorüber, damit sie ein Labfal hätte. Aber Hildegard brauchte kein Labfal; des Steigens Mühseligkeit that ihrem pochenden Herzen wohl und sie achtete wenig darauf, daß der steinige Pfad ihre Schuhe zerriß und ihrem feinen Füßlein wehe that.

Kurt selber, der doch den trefflichen, rüstigen Schritt seiner schönen Gertrud kannte, staunte ob der Kraft und Ausdauer, mit der die schöne Hildegard, nur ihres Falben weichen Sattel gewohnt, voran schritt; aber er getraute sich nicht zu fragen, warum sie das Ungewohnte begonnen.

Als aber Gertrud von ihrem Hüttlein aus dem Herzißten ihren Gruß mit heller Stimme zurief, stand Hildegard still und hielt die Hände vor das Gesicht. Wie waren die zwei so fröhlich, so selig!

Gertrud führte die schöne Abfahrerin in ihr Hüttlein und reichte ihr voll Ehrfurcht die schönste Schüssel mit lieblichem Trank. Hildegard kostete ein wenig, gleich darauf aber mahnte sie wieder zum Aufbruch nach dem Bergwerke des Phokas.

Gertrud machte große Augen. Herrin, sprach sie, das ist ein gefährlicher Gang. Der Phokas hat seine böse Zeit und ist schlimmer und wüthiger, denn je zuvor; gestern sind ihm seine zwei letzten Knappen davongelaufen, nachdem er den einen schier erdroßelt. Nur der Sintram hält noch aus bei dem wahnwitzigen Valand — und auch der muß allezeit im Harnisch umhergehen, Schwert und Dolch zur Seite.

Laß uns gehen! drängte Hildegard.

Herrin, hat das braune Dirnlein abermals, Deine Schühlein sind zerrissen; der Steig zur Hütte des Phokas ist steinig und jäh. — Du kannst nicht hinauf!

Wenn Du mich nicht führst, so muß ich allein gehen! sprach Hildegard traurig.

Da machte sich die Sennin in Herzensangst auf den gefährlichen Weg; ihr bangte um das schöne, blasse Frauenbild, das in des Ungethüms Höhle sich wagen wollte. Nur, daß Sintram auch droben war, gewährte ihr einen kleinen Trost. Auch Kurt ging betrübt mit.

Hildegard's Schuhe waren zerfetzt, ihre Füße bluteten; aber sie achtete dessen nicht, sondern folgte schweigend der voranschreitenden Gertrud. Als des Byzantiners düstere Behausung vor

ihnen stand, hieß sie die Beiden zurückbleiben und schritt allein nach dem Eingang des grauen Hauses zu, die weiße Hand am Dolche. Kein Rübengebell empfing sie, aber vor des Hauses Thüre saß Phokas und hieb mit einer gewaltigen Keilhaue nach einem Felsblock, der zu seinen Füßen lag. Sein Haar hing wie über sein Gesicht; seine Augen waren kaum zu sehen, so tief steckten sie in den Höhlen.

Gott zum Gruß! sagte Hildegard entschlossen. Kömmt ihr mir sagen, wo Sintram ist?

Ein falscher Blick schoß aus des Byzantiners halberloschenem Auge nach der schönen Fremden. Sintram? fragte er unwirsch.

Ja, Sintram, der Bergmann!

Wo wird er sein? In der Grube!

Ein leiser Frost fuhr der stolzen müthigen Hildegard durch die Seele. Aber sie nahm all ihre Kraft zusammen und sagte kalt: Wollt ihr mich wohl zu ihm führen?

Warum nicht? brummte Phokas, ohne die Augen zu erheben. Dann stand er langsam auf, warf die schwere Keilhaue über die Schulter und schritt voran. Hildegard sah in eine sonderbare Wüstenei: ringsumher lagen Werkzeuge aller Art, kleine Wägelchen von starken Böhlen, frisch gezimmertes Holz und große Haufen Erzes, wild durcheinander geworfen. Phokas schritt auf eine Thür in der Felswand zu, schlug mit seiner Haue daran, daß sie aufsprang, zündete eine kleine Lampe an und schritt schweigend weiter in einen dunkeln Felsengang.

Hildegard folgte schaudern. Rechts und links sah sie Gänge einmünden, entsetzliche Finsterniß herrschte ringsumher; nur dicht vor ihr wandelte des Phokas düstere Gestalt mit Gespensterschritten. Unions! versuchte Hildegard, ihn zum Sprechen zu bringen; der Alte gab kurze Antworten und lachte nur leise vor sich hin.

Es war das Lachen des stillen Wahnwitzes. Hätte Hildegard des Mannes gelbgrün funkelnde Augen gesehen: sie wäre nimmer mitgegangen. (Fortf. folgt.)

Allerlei.

In der letzten Sitzung der Berliner polytechnischen Gesellschaft wurde die Frage erörtert: Läßt sich das Meerwasser durch chemische Mischung nachahmen ohne Nächstheit für die See- thiere, die darin aufbewahrt werden sollen? Es wurde eingeführt, daß im Berliner Aquarium eine Aufzucht des Stäpslerer Steinfalkes benutzt wird, die nach genauen Analysen der verschiedenen Meeresthiergefüsse zusammengesetzt sind. Durch Pflanzen in den verschiedenen Behältern werden dem Wasser die entsprechenden organischen Bestandtheile zugeführt und durch Zuführung von Luft und zweckmäßige Bewegung wird die Natur möglichst getreu nachgeahmt. Abänderungen des eingeschlagenen Weges werden durch die gewonnenen Erfahrungen bedingt werden.

Der Gold- oder Rosenkäfer (*Cetonia aurata*) soll ein untrügliches Mittel gegen die Hundswuth sein. Er wird an der Sonne in einem durchsichtigen gläsernen Gefäß getrocknet, darauf zu feinem Pulver gestoßen und an einem trockenen Orte in einem luftdichten gläsernen Gefäß aufbewahrt. Wird ein Mensch von einem tollen Hunde gebissen, so gibt man ihm drei Tage hintereinander Morgens und Abends ein Butterbrod mit einem halben Theelöffel des Goldkäferpulvers bestreut. Man findet diesen Käfer zumeist auf den Rosenblüthen.

Modernes Liebeslied.

Als ich Dir im jungen Lenze
Ginst die erste Rose gab,
Hast erröthend Du gelobtet
Mir die Treue bis ins Grab;
Daß mein Bild mit ewigen Jügen
Du in Deine Seele schreibst,
Und fürs ganze Erdenleben
Dien und rein mein eigen bleibst.
Aber ach! in wenigen Monden
War schon Deine Treu verweht,
Und es trat an meine Stelle
Ein unbärtiger Cadet.
Dann ein Lieutenant und so weiter,
Zunächst und sechs in kurzer Frist,
Daß Dein Herz, das sonst so reine,
Jetzt wie eine — Hauptwach ist. (St. Bl.)